

Der Fall Leblanc

Autor(en): **Lauchenauer, Ed.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **30 (1927)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fall Leblanc.

Novellette von Ed. Lauchenaue.

Paris hatte eine Sensation.

Der Millionär Ernest Leblanc, Seniorchef der Firma Leblanc & Cie., mußte sich vor den Geschworenen wegen Mordes verantworten. Das Zeugenverhör war vorüber; der Angeklagte, der bleich, aber gefaßt zwischen zwei Kommissären saß, verzichtete auf Schlußbemerkungen zur Zeugeneinvernahme. Die Anklagerede des Staatsanwaltes ging über ihn weg, als spräche der alte Herr im Ornat von irgend einer fremden Sache, die auf Ernest Leblancs Fall nur sehr entfernten, äußerlichen Bezug hätte.

»Der Herr Verteidiger hat das Wort.«

Das Wort! Das Schicksal eines Mannes und seiner Frau hing davon ab. Der Verteidiger, der bekannteste, populärste Advokat der Weltstadt Paris, erhob sich, ruhig und schlicht; er strich sein weißes Kraushaar aus dem jugendlich energischen Gesicht, grüßte den Gerichtshof und sprach . . . sprach? Nein: er erzählte.

»Der Angeklagte«, so führte Maître Bonhomme ungefähr aus, »ist schuldig, Herr Jean Pertuis in dessen Wohnung erschossen zu haben. Er ist auch geständig, und ich verzichte zum Vornherein darauf, meine Herren, meinen Klienten gegen diese Anklage zu verteidigen. Ich bestreite indessen die Annahme der Vorsätzlichkeit. Gestatten Sie mir nur, daß ich Ihnen nochmals den Hergang erzähle, so wie ich ihn aus den Aussagen der Zeugen und des Angeklagten selbst verstanden habe.

Am 29. September, nachmittags gegen vier Uhr, als mein Klient damit beschäftigt war, die Post zu durchgehen, trat eine verschleierte Dame in sein Kontor. Die Dame, deren Namen wir auch heute nicht kennen, fiel durch ihr scheues, unentschlossenes Wesen auf, und als Herr Leblanc ihr einen Stuhl anbot, schien sie zusammen zu schrecken, als ob sie, wie ich aus dem ganzen Sachverhalt schließen muß, einen Schritt getan hätte, von dem es kein Zurück mehr gibt und dessen Folgen nicht abzusehen sind. Die Dame bat um Verzeihung, »denn mein Besuch fällt Ihnen vielleicht unangenehm«, sagte sie.

»Ein so reizender Besuch«, antwortete Herr Leblanc ungefähr, »wie könnte ein so reizender Besuch unangenehm werden.«

Bis jetzt, meine Herren Geschworenen, scheint das, was die Dame sagte, richtiger, als was Erziehung und Höflichkeit meinem Klienten als Antwort auf die Zunge legten. Sie werden aber im Verlaufe meiner Erzählung vielleicht, und ich hoffe es, zu der Auffassung gelangen, daß Ihnen Ihre Pflicht gebietet, die Höflichkeit einer Phrase zur höhern Wahrheit zu erheben.

Die fremde Dame, die Herrn Leblancs Freundlichkeit gegenüber immer unsicherer wurde, ließ sich zu einem Stuhl führen, der dicht neben dem Schreibtisch stand, und da geschah etwas Merkwürdiges. Die Besucherin, deren unruhige Augen hinter dem dichten Schleier das ganze Kontor abzusuchen schienen, blickte plötzlich wie gebannt auf ein Bild, das auf dem Schreibtische stand. Dieses Bild, das ich Ihnen hier vorweise! Das Bild einer Frau von bezaubernder, von hinreißender Schönheit.

Die fremde Besucherin, bisher scheu und unsicher, richtete sich, während sie das Bild betrachtete, langsam auf, als fühle sie sich nach einem vorübergehenden Anfall von Schwäche in einem schweren Vorhaben neu gestärkt, und dann fragte sie, kurz und mit verhaltener Leidenschaft: »Madame Leblanc?«

»Gewiß, es ist Madame,« bestätigte mein Klient, dem die sonderbare Veränderung im Wesen der Besucherin nicht entgangen war, und seine Überraschung steigerte sich, als die fremde Dame ganz unvermittelt, mit einer kaum mehr zu zähmenden Heftigkeit in die Worte ausbrach:

»Nun begreife ich alles, mein Herr, nur Sie nicht!«

»Sie gestatten, Madame, die Bemerkung« antwortete Herr Leblanc mit verständlichem Erstaunen, »daß ich meinerseits völlig außerstande bin, Sie zu begreifen.«

Nach diesen höflichen aber kühlen Worten schien die Besucherin die letzte Hemmung überwunden zu haben.

»Gewiß, Herr Leblanc, ist es ungewöhnlich, wie ich bei Ihnen eindringe, eine fremde Frau, die Ihnen nicht einmal ihren Namen nennen kann. Es ist möglich, daß Sie, und ich möchte es sogar wünschen, nie begreifen werden, aus welchem Grunde ich es tat, wie Sie sehr wahrscheinlich auch Madame nie begriffen haben; nie begriffen, daß soviel Schönheit eifersüchtig behütet, täglich, stündlich, jeden Augenblick neu gefesselt werden muß. Daß alle Geschäftsabschlüsse, Briefe und Zahlen zurücktreten müssen, daß der Mann

die Schönheit seines Weibes wie seinen Augapfel hüten soll, wenn er sein Weib nicht verlieren will.«

Hier unterbrach Herr Leblanc den leidenschaftlichen Redefluß seiner Besucherin. Begreiflicherweise, denn in welcher Beziehung stand er zu dieser wilden Anklage eines Weibes gegen den Mann? Wie hätte er in diesem Augenblicke, ahnungslos wie er war, verstehen können, daß diese Dame mit ihrer leidenschaftlichen Anklage ihm nur die Augen zu öffnen wünschte und nicht das schneidende Wort dazu fand.

»Unsere Geschäftsabschlüsse, Briefe und Zahlen«, sagte er darum, »dienen hauptsächlich der Schönheit unserer Frauen, Madame. Aber gestatten Sie, daß wir zur Sache kommen.«

»Zur Sache!« Die fremde Frau lachte schrill auf. »Wohlan zur Sache. In nackten, runden, einfachen Worten, meinen Sie wohl. Ich sehe, mein Herr, daß ich Sie vorhin vollkommen richtig eingeschätzt habe. Sie meinen zum Geschäft, sagen Sie ruhig zum Geschäft; Geschäft ist alles; auch Monsieur glaubt das. Vielleicht haben Sie recht; ich bin im Begriffe hier ein Geschäft zu besorgen; es wird ein trauriges und erbärmliches Geschäft werden, wenn Sie weiter in mich dringen.«

»Ich bitte Sie, Madame, mir Ihr Anliegen vorzutragen.«

»Anliegen oder Geschäft, mein Herr, Sie könnten auch Verrat sagen, Angeberei, nichts ist zu häßlich für das, wozu Sie mich durch Ihre Schwerfälligkeit verleiten.

»Ich begreife Sie in der Tat nicht.«

»Weil Sie annehmen, daß ich Ihnen Monsieurs Geschichte vorgetragen habe; meine Tragödie, oder Monsieurs Komödie. Wohlan, das ist es auch. Aber kennen Sie vielleicht einen Herrn Jean Pertuis?«

»Jean Pertuis . . . ? Monsieur Pertuis . . . ? Bedauere . . . «

»Erinnern Sie sich eines jungen, schlanken, eleganten Herrn, mit scharf geschnittenen, mit kühnen Zügen, schwarzen Haaren, eines jungen Herrn mit untadeligen Manieren — stellen Sie sich einen Mann vor, mein Herr, wie ihn nur eine unglückliche Frau in ihren Träumen erfinden kann. Können Sie sich wirklich nicht erinnern, Herr Leblanc?«

»Paris ist groß, Madame.«

»Paris ist groß, mein Herr, allerdings, aber nicht so groß, daß nicht auch Sie ein bestimmtes Paris mit sich herumtrügen!«

»Ich bedaure, Madame, auch in meinem Bekanntenkreise erinnere ich mich keines Herrn Jean Pertuis.«

»Ja, bedaure Sie es; so tief, wie ich es bedaure. Wäre Ihnen Herr Jean Pertuis aufgefallen, säße ich höchst wahrscheinlich jetzt nicht Ihnen gegenüber.« Die Sprecherin hielt einen Augenblick inne und fuhr dann nachdenklich, mehr zu sich selber als zu Herrn Leblancprechend, fort: »Doch wer weiß, vielleicht wäre es nur ein anderer Name, an einer andern Straße . . . « Eine peinliche Pause entstand, die schließlich Herr Leblanc, entschlossen, zu einem Ende zu kommen, unterbrach:

»Madame, Sie erwähnen hier, ich muß gestehen, mit Worten, die diesen Herrn Jean Pertuis zum glücklichsten Wesen von Paris machen sollten, einen fremden Mann. Sie deuten irgendeine mir unbekannt Beziehung zwischen mir und diesem Manne an; aus Ihren Worten muß ich überdies schließen, verzeihen Sie, daß auch zwischen Ihnen, Madame, und Herrn Jean Pertuis eine Beziehung besteht.«

»Völlig blind sind Sie nicht, Herr Leblanc!«

»Bis jetzt glaubte ich, daß ich Augen im Kopfe hätte, Madame. Ich möchte es vermeiden, indiskrete Fragen an Sie zu richten und ebenso höflich möchte ich die unverdiente Ehre zurückweisen, die Gewissenskonflikte einer mir fremden Dame zu entscheiden.«

»Meine Gewissenskonflikte, Herr Leblanc, werde ich mit mir selber ausmachen: hier handelt es sich — um Sie und um Madame.«

»Um mich und Madame« . . . Herr Leblanc war zum ersten Mal verblüfft. »Was zum Teufel . . . entschuldigen Sie, aber was wollen Sie damit sagen?«

»Daß Sie sich in keiner Weise von Monsieur unterscheiden!« Jetzt sprang Herr Leblanc auf. »Auch in meiner Beziehung zu Herrn Pertuis? Das ist unmöglich! Erklären Sie sich.«

Auch die Besucherin war aufgestanden. »Ich will sagen, Herr Leblanc, daß Ihre Beziehungen zu Herrn Pertuis sich höchstens darin von Monsieurs Beziehungen unterscheiden, daß diese älter sind. Ob Ihre Beziehungen ebenso hoffnungslos sind, mein Herr, ich weiß es nicht, ich habe nicht die Ehre, Madame zu kennen; aber, Monsieur Leblanc, ich habe das Unglück, Madame zu begreifen. Und überdies kenne ich Herrn Pertuis,« fügte sie nachdrücklich hinzu.

Aus Herrn Leblancs Gesicht war alles Blut gewichen. Die fremde Frau fuhr fort: »Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch genommen habe, aber es war das letzte Mittel;

vielleicht gewinne ich . . . vielleicht nicht . . .« Die Besucherin wendete sich ab und schritt zur Türe.

»Warten Sie.«

»Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, außer dem einen, daß Madame reizend ist, wahrscheinlich unglücklich wie ich, aber entzückend,« sie drückte die Klinke; Herr Leblanc stürzte gegen die Türe, die Fremde aufzuhalten, aber sie schritt schon durch den Korridor.

»Fragen Sie nur an der Rue Malherbes 5, mein Herr,« schon stand sie auf der Treppe. »Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, Garçonnière rechts.« Dann schritt sie eiligst fort.

»Meine Herren Geschworenen,« fuhr Maître Bonhomme fort, ich habe Ihnen bis jetzt mit einfachen Worten erzählt, um Ihnen begreiflich zu machen, daß mein Klient, der fünf Minuten später nach der Rue Malherbes fuhr, nicht vorsätzlich handeln konnte, weil er in höchster Erregung sein mußte.

Völlig unvermittelt und ahnungslos war er in seiner Mannesehre, ja, was mehr ist, in seinem Glauben getroffen worden. Vielleicht ist die zynische Bemerkung der Tagespresse richtig, es traf ihn kein ungewöhnliches Schicksal. Aber es ist ein Schicksal! Nicht weniger hart zu ertragen, wenn es auch andere schon getroffen hat. Meine Herren Geschworenen, es war uns, trotz unseres eifrigen Bemühens, unmöglich, die Dame zu finden, die den Angeklagten an jenem verhängnisvollen Nachmittag besucht hat. Als die Dame damals ihren Namen nicht preisgab, geschah es vielleicht nur deswegen, weil sie ein verbotenes Glück nicht gefährden wollte, das sie noch zurück zu gewinnen hoffte, indem sie die Nebenbuhlerin verriet. Hernach aber, meine Herren, als Jean Pertuis tot war und das Zeugnis der Dame über den Seelenzustand, in welchem sie den Angeklagten in seinem Kontor zurückließ, von größter, unter Umständen von entscheidender Bedeutung für Ihr Urteil geworden war, warum hüllte sie sich auch dann noch in ihr Geheimnis? Aus Furcht vor dem Skandal? Ich kann nicht glauben, daß eine Dame, die so viel gewagt hat, zurückschrecken könnte, das erlösende Wort zugunsten des Mannes in die Wagschale zu legen, dessen Unglück mit dem ihrigen so eng verknüpft worden ist. Ich glaube, ja ich bin gewiß, daß sie auf alle Aufrufe geschwiegen hat, weil es an der einen Tragödie genug ist. Denn wo ist der Mann unter uns, der nach einer solchen

Eröffnung mit ruhiger Ueberlegung und kühler Berechnung handelte? Uebrigens bestätigt Ihnen die Aussage des Zeugen Mirot, Hauswart Rue Malherbes 5, daß mein Klient in unbeschreiblicher Erregung in das Haus trat.

Doch lassen Sie mich, meine Herren Geschworenen, in meiner Erzählung fortfahren. Die unfassbar schwere Eröffnung hatte gewissermaßen ein zweites Wesen in Herrn Leblanc lebendig gemacht, eine unkontrollierbare Macht, über die weder Vernunft noch Gesetz Gewalt besitzen. In diesem Zustand betrat er das Haus Rue Malherbes 5. Er beachtete den Hauswart nicht, der, wie Sie wissen, von Herrn Pertuis instruiert worden war, Besuche um diese Stunde fern zu halten. Monsieur Mirot, der Hauswart, suchte meinen Klienten mit der Bemerkung zu entfernen, Herr Pertuis sei ausgegangen.

»Zwischen 4 und 5 Uhr ist Herr Pertuis wohl zu Hause,« erwiderte Ernest Leblanc und läutete. Heftig und anhaltend und da fiel hinter der schweren Eichentüre ein Gegenstand dumpf zu Boden. Es mochte drinnen jemand erschrocken sein. Herr Leblanc zuckte, wie Zeuge Mirot aussagte, zusammen und in der Stille, die auf das Geräusch in der Wohnung folgte, schlug die Erregung meines Klienten, der sich belogen fühlen mußte, in Wut um; blinde Wut, meine Herren. Ein einziger Krampf ging durch seine Muskeln, schwer fuhr seine Hand zum zweiten Mal gegen den Knopf der Klingel und keines Menschen Kraft hätte ausgereicht, sie davon zu entfernen. Unter dem anhaltenden schneidenden Alarm der Glocke knackte schließlich drinnen eine Türe, ein elastischer Schritt näherte sich, die Klinke wurde von innen bedächtig gedrückt, der Schlüssel langsam umgedreht und in diesem Augenblick warf sich Herr Leblanc, in Erwartung der langsam nahenden Entscheidung aufs äußerste gereizt, mit aller Wucht gegen die Türe, die dem unerwarteten Drucke jäh nachgab.

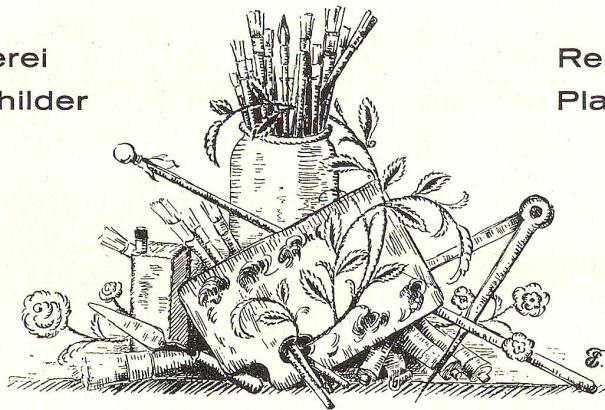
Mein Klient stand im Korridor der Garçonnière und sah sich dem jungen Manne gegenüber, den ihm die fremde Dame beschrieben hatte. Jean Pertuis, in das elegante Pyjama gekleidet, in welchem ihn später Arzt und Polizei tot auffanden, erholte sich rasch von seinem Erstaunen.

»Mein Herr,« preßte er überrascht hervor.

Leblanc maß ihn mit einem einzigen Blick und nannte seinen Namen. Ueber Jean Pertuis Gesicht legte sich sofort die Ruhe eines

Schriftenmalerei
Feine Glasschilder

Reklameschriften
Plakatmalerei



EDM. THERMANN

Werkstätte für Dekorations- und Flachmalerei

Uli-Rotachstrasse 7 — Telephon 1631

ST. GALLEN

Mannes, der die Situation erfaßt hat und entschlossen ist, ein hohes Spiel um jeden Preis zu gewinnen.

»Ihre Art bei mir einzudringen ist unverschämt,« sagte er.

»Nicht unverschämter als die Veranlassung, die Sie mir geben.«

»Sie werden begreifen, daß Sie mir Rechenschaft schulden, Herr Leblanc. Darf ich Sie bitten, hier einzutreten.« Jean Pertuis, der offenbar mit Absicht den Namen Leblanc beinahe geschrien hatte, öffnete eine Türe, die in ein vornehm ausgestattetes Herrenzimmer führte.

Sie sind vielleicht, meine Herren Geschworenen, erstaunt, daß ich Ihnen so genau dieses kurze Gespräch mitteilen kann. Mein Klient selbst hat es mir wiedererzählt und ich erinnere Sie an die Tatsache, daß sich Ereignisse und Gespräche, die wir im Zustande höchster Erregung erleben, unauslöschlich in unser Gedächtnis eingraben. In einem solchen Zustande befand sich Herr Leblanc. Er durchschaute die List, welche sein Gegner anzuwenden im Begriffe stand. Statt der Einladung zu folgen, die Jean Pertuis gestattet hätte, seinen Besucher so lange hintanzuhalten, bis Mme Leblanc, die sich in der Tat in der Garçonnière befand und die, wie Sie wissen, den Namen ihres Mannes auch wirklich hörte, verschwunden wäre — statt dieser Einladung zu folgen, sage ich, stürzte sich mein Klient unversehens auf eine Türe. Es war die Küchentüre. Jean Pertuis hatte diese Bewegung benützt, seinen Besucher scheinbar aufzuhalten und sich dabei unauffällig vor die dritte Türe zu stellen, doch auch diese Absicht erfaßte Herr Leblanc mit wunderbar instinktiver Sicherheit. Ebenso rasch warf er sich mit seinem ganzen Gewicht auf Pertuis und hätte diesen zweifelsohne überannt, wäre sein Gegner nicht der wohltrainierte Sportsmann gewesen, als welchen ihn das ganze sportliebende Paris gekannt hat. Herr Pertuis parierte den Sprung Leblancs mit einem Stoß, den die Boxer einen Swing nennen, so daß der Angreifer zurücktaumelte. Er streifte einen Stuhl, der polternd zu Boden fiel und jetzt trommelte vom Vestibül her ein Paar kräftiger Fäuste auf die Korridor-türe. Wie Sie aus der Zeugeneinvernahme wissen, war es der Hauswart. Jean Pertuis mochte das vermuten; er griff darum rasch zum Schlüsselbund an der Wand, um Hilfe gegenüber einem Rasenden einzulassen und diesen mit Gewalt so lange aus der Wohnung zu entfernen, bis Mme Leblanc die Garçonnière ebenfalls verlassen hätte. Aber da bannte ihn plötzlich ein

scharfes Halt; aus Leblancs erhobener Faust startete ihm die leere, lüsterne Mündung eines Revolvers entgegen.

»Keinen Schritt oder ich schieße!«

Der Hochmut auf Jean Pertuis Gesicht erstarrte.

»Sie behaupten,« begann er zögernd, in kaum verhaltener Erregung, »Monsieur Leblanc zu sein. Wollen Sie mir endlich erklären, was Sie veranlaßt, wie ein Dieb und Mörder bei mir einzudringen?«

»Und ich sage Ihnen, rühren Sie sich nicht von der Stelle,« schrie Leblanc zurück und etwas ruhiger, aber immer noch sehr laut, fuhr er fort: »Wenn ich in dem, was mich hierher führt, getäuscht worden bin, Herr Pertuis, bin ich bereit, Ihnen jede Genugtuung zu leisten. Sollte aber zutreffen, was mir eine junge Dame Ihrer Bekanntschaft soeben eröffnet hat . . .«

Mit unsicherer Stimme fiel Pertuis ihm ins Wort: »Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß ich Sie soeben gebeten habe, in dieses Zimmer zu treten.«

Ernest Leblanc lachte auf.

»Keine Umstände, mein Herr, ich werde mich selbst überzeugen,« und er sprang, die Waffe in der Faust, vor neuem auf die dritte Türe los. Jean Pertuis trat dazwischen; ein verzweifeltes Ringen begann, in welchem mein Klient unterlag und irgendwie — vielleicht, als er den Halt verlor, stürzte, und in der Erregung ins Leere griff — löste sich ein Schuß aus dem krampfhaft umklammerten Revolver. Hinter der Türe, die Herr Leblanc hatte einrennen wollen, gellte ein Schrei; sie wurde aufgerissen. — Madame Leblanc!

Jean Pertuis ließ ab und erhob sich. Seine Schuld stand fest und er war ein Gentleman, bereit sich zu verantworten. Leblanc seinerseits richtete sich halbwegs auf und in diesem Augenblick geschah das entscheidende Verhängnis: Madame Leblanc, statt zwischen die beiden Männer zu treten, die beide zweifelsohne als Männer von Ehre gehandelt hätten, stürzte schreiend in das Zimmer zurück. Herr Leblanc, den die klare Wirklichkeit überraschte, fuhr sich über die Augen.

Kein Verdacht, meine Herren Geschworenen, ist so sinnverwirrend, wie der einfache Augenschein; denn dieser zerstört jede, auch die geheimste Hoffnung, den kleinsten Rest des Glaubens, der allein uns die Welt zusammenhält, wenn sie schon in Stücke brechen will.

Von diesem Augenblicke an, wo Leblanc sich verwirrt erhob,

ST. GALLEN

LENDI & CO CHUR

WEINHANDEL / WEINBAU

Schaumwein-Kellerei

Weine eigener Produktion und Hausmarken:

Alte Veltliner

Malanser-Eigenbau ♦ Churer-Spiegelberger

Tiroler Spezial- und Leiten-Weine

* * *

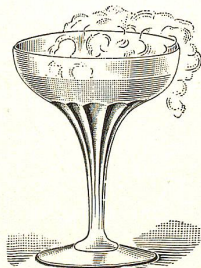
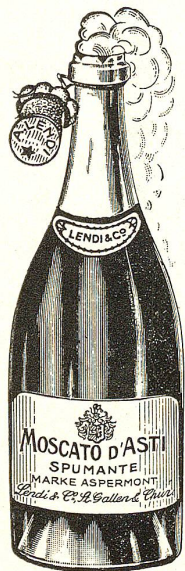
Grands Vins d'Asti Lendi

(Champagnisés)

Generalvertretungen: E. E. Girard - Boudry - Neuchâtel

Charles Bonvin fils Erben, Sitten

(Wallis)



dürfen sie ihn nicht mehr wie einen Menschen beurteilen, der auf festem Boden steht, der in einer ihm und uns vertrauten Welt handelt. Von jetzt an ist er ein Mensch, auf den das Chaos hereinfällt. Es ist nur ein unzureichendes, der Erfahrungswelt entnommenes Bild, wenn ich sage, daß Herr Leblanc wie ein Träumer über die Schwelle trat, von der seine Frau schreiend zurückgewichen war. Das elegante Schlafzimmer, dessen Einrichtung und dessen Zustand Ihnen noch vom Lokalausgesehen her in Erinnerung stehen, war für Herrn Leblanc kein Schlafzimmer wie für uns; er sah, ja vielleicht spürte er nur einzelne Teile eines Schlafzimmers. Der Tisch, mit der zur Hälfte geleerten Flasche Champagner darauf, der Zigaretten-duft, das Bett, die herumliegende Frauenwäsche, das alles hatte sich losgelöst aus dem Zusammenhang der vier Wände; jeder Teil war ein Wesen, eine Welt für sich, unberechenbar in ihrer Tücke, jenseits der natürlichen Gesetze und der natürlichen Ordnung der Dinge, die uns die Welt unserer Erfahrung vertraut und freundlich gestalten, ein Chaos eigenmächtiger, unergründlicher Dinge, jedes ein Schrecken, ein Wechselbalg neuer, unabsehbarer Offenbarungen. Das alles drang auf Leblanc ein; wehrlos war er dem Chaos preisgegeben. Vielleicht war es Flucht, als er auf die offene Türe des Badezimmers zustürzte, und da, meine Herren Geschworenen, sah er, die Waffe immer noch in der willenlosen Hand, seine Frau. Sie kauerte, am ganzen Leibe zitternd und totenbleich, in einer Ecke neben der Wanne. Ihre Gestalt war ein eingehüllt in den eleganten schwarzen Pelzmantel, der hier vor Ihnen liegt. Der Mantel bauschte sich und aus seinem Grunde schimmerte weiße Haut.

Frau Leblanc trug nichts auf ihrem Körper, als diesen Mantel.

Meine Herren Geschworenen, wir sind zurückgekehrt zum Ausgangspunkt der Ereignisse; in der Zeit gewissermaßen zurückgeschritten bis zu jenem Augenblicke, wo mein Klient die Worte der fremden Dame zum ersten Mal begriff. Die auseinandergefallene Welt fügte sich wieder zu schon erlebter Wirklichkeit. Herrn Leblancs Blicke glitten gegen das Zimmer; er war sich seiner Lage wieder bewußt, und in diesem Augenblicke bemerkte er Jean Pertuis im Pijama, der, eine Zigarette im Mund, vom Korridor auf die Schwelle getreten war.

Vergegenwärtigen Sie sich, meine Herren, nochmals das Erlebnis

meines Klienten. Herr Leblanc, aus einer sittlich anscheinend fest begründeten bürgerlichen Welt gerissen, war durch die Schrecken des Chaos in die brutale Wirklichkeit geschritten. Sein ganzes Wesen mußte in diesem Augenblick Auflehnung gegen diese Wirklichkeit sein. Herr Pertuis, rauchend und gelassen, war sozusagen der ruhende Punkt dieser eben erst geborenen Wirklichkeit. Nennen Sie es Wahnsinn, nennen Sie es Aufruhr, nennen Sie es bloß Zorn, Leblanc hob zum zweiten Mal die Waffe, er schoß — Jean Pertuis, ins Herz getroffen, griff in die Luft und sank zusammen.

Ernest Leblanc stand regungslos. Er sah nicht, wie seine Frau aus dem Badezimmer an ihm vorbeistürzte und sich über den Körper des Toten warf. Er hörte auch nicht den schrecklichen Schrei, den sie ausstieß. Er fühlte nicht, warum sie den Körper des toten Verführers rüttelte und die rinnenden Blutstropfen mit ihrem Pelzmantel auffing. Herr Ernest Leblanc, im Begriffe, sich der neuen Wirklichkeit einzuordnen, die fortan seine Welt bedeuten sollte, war im gleichen Augenblick in dieser neuen Welt schuldig geworden.

Lassen Sie mich kurz schließen. Ernest Leblanc kam erst wieder zur klaren Besinnung, als seine Frau ihn schüttelte und um einen Arzt rief. Ihr Mantel fiel dabei auseinander, und was tat Herr Leblanc?

Er senkte den Kopf auf ihre nackte Brust und küßte sie.

Der Rest ist Ihnen bekannt. Herr Leblanc rief ärztliche Hilfe und die Polizei herbei und Sie, meine Herren Geschworenen, haben jetzt die Pflicht, Ihr Gewissen zu befragen, ob dieser Mann, der sein Haupt zu beugen vermochte und verzeh, der Strenge des Gesetzes verfallen ist.

So schloß Maître Bonhomme in feierlicher Stille. Die Geschworenen verneinten nach kurzer Beratung die Schuldfrage und der Gerichtshof sprach Ernest Leblanc von Schuld und Strafe frei.

Der Gerichtssaal und die Tribünen leerten sich. Eine tief verschleierte Dame in Schwarz, von niemandem als von Ernest Leblanc beachtet, schluchzte, als sie die Stufen zur Türe herabschritt. Er aber rührte sich nicht; er schwieg und Maître Bonhomme, dem die Szene nicht entgangen war, schwieg ebenfalls.

Es war die namenlose Dame, deren Buße ohne Ende sein wird . . .

C. FEDERER & CO

Neugasse Nr. 6 • St. Gallen • Telephon Nr. 3043

*Spezialgeschäft
für feinste Bureau- und Reise-Artikel*

Papeterieartikel:

*Moderne Briefpapiere, Druckarbeiten, Prägungen, Schreibgarnituren
und Schreibmappen*

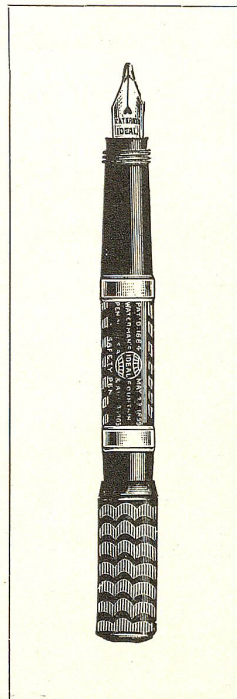
*Feine Lederwaren, vorzüglich passend als Geschenkartikel für Herren, Damen,
Knaben und Mädchen*

Reiseartikel, bestassortiertes Lager, nur prima Ware

Füllfedern in anerkannt nur erstklassigen Systemen

Damentaschen, stets das Neueste in grosser Auswahl

*Evangelische Kirchengesangbücher, Gesangbuch-Cäschchen, Poesie-, Tage-
und Gäste-Bücher, Schülerkalender etc.*





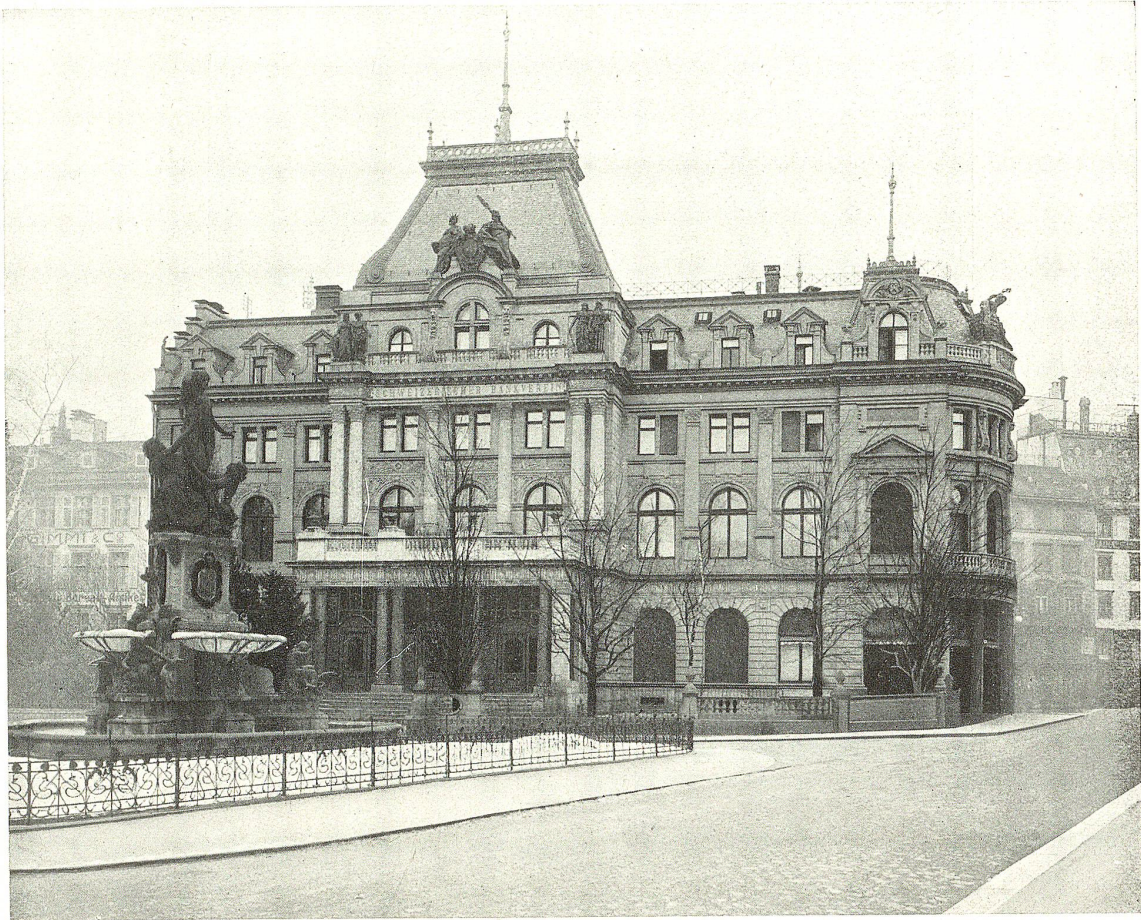
GRABLEGUNG

Nach einem Ölgemälde von Aug. Wanner, St. Gallen



RAST AUF DER FLUCHT NACH AEGYPTEN

Nach einem Freskogemälde von Aug. Wanner, St. Gallen



Schweizerischer Bankverein

ST. GALLEN

mit 19 Niederlassungen auf den hauptsächlichsten Plätzen der Schweiz und mit Sitz in

LONDON E. C. 2

99 Gresham Street

Aktienkapital und Reserven Fr. 153,000,000.—

Unser seit 1872 bestehendes Institut empfiehlt

Handel, Industrie und Gewerbe

seine Dienste für

Bankgeschäfte jeder Art im In- und Ausland

DIE DIREKTION